

# Uniterre ermöglicht gute Begegnungen

**Porträt** Christine Gerber ist im Vorstand der Uniterre-Sektion Jura und erläutert im dlz-Interview die Gründe für ihr Engagement bei Uniterre und die Hintergründe der Stiefel-Aktion von Saignelégier.



Foto: Schreiber

**D**ie Bauerngewerkschaft Uniterre wird in der Deutschschweiz wieder aktiv. Im Gegensatz zu den 1970er und 1980er Jahren, wo Uniterre einen engeren Kontakt mit bestehenden Organisationen suchte, hat man sich nun entschieden, einen anderen Weg zu gehen und in der Deutschschweiz eigene Uniterre-Sektionen zu gründen. Aus diesem Anlass hat sich das dlz agrarmagazin mit Christine Gerber vom Vorstand der Uniterre-Sektion Jura unterhalten. Christine Gerber ist in Buchs (LU) auf einem Bio-Landwirtschaftsbetrieb aufgewachsen und bewirtschaftet heute zusammen mit ihrer Familie einen Betrieb im Jura.

**dlz** Christine Gerber, wer kleine Kinder hat und einen Betrieb bewirtschaftet, hat genügend Arbeit. Dennoch engagieren Sie sich bei Uniterre ...

**Gerber:** Bei uns auf dem Betrieb ist es wie auf anderen Betrieben auch: Die Arbeit geht nie aus. Wir müssen Prioritäten setzen und entscheiden, welche Arbeit wie dringend ist und wofür wir Zeit aufbringen wollen. Wir haben auf unserem Betrieb beispielsweise die Wahl, mehr Milch zu produzieren, einen perfekten Haushalt zu führen oder uns eben Zeit für die gewerkschaftliche Arbeit bei Uniterre zu nehmen. Ich habe mich für ein Engagement bei Uniterre entschieden.

**„Wir engagieren uns bei Uniterre, weil Uniterre Türen öffnet, nicht, weil wir mit anderen Organisationen unzufrieden sind.“**

**Weshalb?**

**Gerber:** Das hat verschiedene Gründe. Einerseits fühle ich mich einfach wohl in den Uniterre-Strukturen. Ich treffe dort auf Leute, die meine Begeisterung für das Leben und für eine sinnvolle Arbeit in der Landwirtschaft teilen. Es ist sehr wichtig, in Strukturen eingebettet zu sein, die gute Begegnungen ermöglichen. Ich weiss das von früher her. Ich habe während langer Zeit im Ausland gearbeitet. In Australien beispielsweise hatte ich das Glück, von An-



Christine Gerber (links im Bild) an einer Uniterre-Manifestation in Genf zusammen mit Bergheimat-Geschäftsführerin Ulrike Minkner (vorne rechts).

fang an Kontakte zu guten Leuten zu haben, die mir dann noch diesen und jenen Betrieb zum Arbeiten empfohlen haben. So bin von einem Betrieb zum anderen gereist. In Neuseeland hingegen habe ich kein solches Netz aufbauen können – und entsprechend weniger gut hat es mir dort auch gefallen. So gesehen, ist Uniterre auch ein soziales Netzwerk, das Halt gibt.

#### Sind Sie ein typischen Uniterre-Mitglied der Uniterre-Sektion Jura?

Gerber: Das typische Mitglied gibt es gar nicht. Bei der Uniterre-Sektion Jura beispielsweise machen sehr unterschiedliche Bauern aus sehr unterschiedlichen Motiven mit. Die einen sind dabei, weil die Sorge um den Milchpreis sie umtreibt. Andere sind dazugekommen, weil sie damals von BSE-Massnahmen betroffen waren und bei Uniterre Verständnis gefunden haben. Wiederum andere Bäuerinnen und Bauern sind wie ich dabei, weil sie bei Uniterre ein Umfeld finden, wo grundsätzliche Fragen zur Ernährung und zur nachhaltigen Landwirtschaft diskutiert werden können.

#### Haben Sie erwogen, sich auch in einer anderen Bauern- oder Bäuerinnenorganisation zu engagieren?

Gerber: Was ich bei Uniterre schätze, ist, dass sich hier Betriebe aller Arten zusammenfinden und dass niemand hingehet und sagt, Biobetriebe oder Kleinbetriebe seien mehr oder weniger wert als andere. Uniterre wird von der Basis, das heisst von uns Bäuerinnen und Bauern angetrieben.

#### Was ist der Unterschied zwischen den Chambres d'agriculture im Jura und der Uniterre-Sektion Jura?

Gerber: Die Chambres d'agriculture – sie entsprechen in der Deutschschweiz den kantonalen Bauernverbänden – sind eher parteipolitisch geprägt, während bei Uniterre die Parteipolitik keine Rolle spielt. Gleichzeitig ist Uniterre viel politischer als andere Bauernverbände. Überhaupt ist die Perspektive sehr unterschiedlich: Die Chambres sind auf die Behörden ausgerichtet und sind eingebunden in die staatliche Landwirtschaftsverwaltung. Das ist bei Uniterre nicht der Fall, obwohl unsere Sektion im Jura vom Kanton auch Geld für die „défense professionnelle“ erhält. Uniterre ist eine Basisorganisation, die den einzelnen Bauern Spielraum eröffnet und Gestaltungsmöglichkeiten zur Verfügung stellt. Mein Lebenspartner und ich sind also nicht bei Uniterre, weil wir mit den anderen Bauern-

organisationen unzufrieden sind, sondern weil Uniterre uns Türen öffnet.

#### Wie ist ihr Stand als Landwirtin bei Uniterre?

Gerber: Genauso wie man bei Uniterre nicht in den Kategorien von „guten und schlechten“ Betrieben denkt, gibt es auch kein dominierendes Modell einer Mann-Frau-Rollenverteilung. Dass ich sowohl Landwirtin als auch Bäuerin bin und draussen wie auch im Haushalt arbeite, macht mich bei Uniterre nicht zu einer Exotin. Das schätze ich sehr, weil im bäuerlichen Umfeld die Rolle der Bäuerinnen oftmals noch anders verstanden wird. Neuerdings haben wir bei Uniterre auch eine Frauengruppe, die sich regelmässig trifft.

#### An einer Uniterre-Sitzung hatten Sie kürzlich ihre zwei kleineren Kinder dabei. Ist Uniterre eine familienfreundliche Organisation?

Gerber: Ja, das ist auch ein wichtiger Punkt. Mein Uniterre-Engagement und die Familie ergänzen sich. Und ich erlebe Uniterre tatsächlich als eine familienfreundliche Organisation: Man kann die Kinder mitnehmen, wenn tagsüber eine Sitzung oder eine Aktion stattfindet. Mir ist es sehr wichtig, dass meine Kinder mich bei der Arbeit – auf dem Hof und bei Uniterre begleiten können. Als wir im April in Délémont Konsumentinnen und Konsumenten auf die Saisonalität der Produkte angesprochen und darüber informiert haben, dass der Konsum von Erdbeeren um diese Jahreszeit schwerwiegende soziale und ökologische Folgen hat, da habe ich am Nachmittag zuvor mit meinen Kindern Erdbeer-Plakate gemalt. Und an Uniterre-Veranstaltungen gehen wir am liebsten zusammen – auch an der Bergkäse-Olympiade



Das Bauernhaus der Familie Gerber-Willemin in Fornet-Dessus, an der Grenze zwischen dem Berner Jura und dem Kanton Jura.



Foto: Uniterre

Uniterre-Bauernfamilien in Cuarnens im Kanton Waadt zeigen ihre Solidarität mit den Milchbauern: „Wir sind alle Bauern und wir haben wirklich genug“,

in Saignelégier beispielsweise waren wir mit der ganzen Familie.

### Diese Aktion in Saignelégier hat ja zu einigen Missverständnissen geführt...

Gerber: Ja, leider. Zustande gekommen ist diese Aktion so: Damals ging es ja um die 28 Millionen, die der Bundesrat als Geschenk an die Bauern darstellte, obwohl das Geld vor allem der Milchindustrie zugute kam. Gleichzeitig verweigerte Bundesrätin Leuthard das Gespräch mit der Begründung, die BOM sei repräsentativ und es werde deshalb nur mit der BOM verhandelt. Wir fanden schon damals, dass es mit der Legitimität der BOM nicht sehr weit her sei. Und so sind wir dann von Uniterre Jura kurzfristig zusammengesessen und haben diskutiert, ob wir etwas machen wollen und wenn ja, was. Die Stiefel, 28 Stück, – die wir alle übrigens extra dafür neu eingekauft und mit der Aufschrift „1 Mio“ versehen hatten – betrachteten wir als Symbol für unsere Arbeit und wir fanden, dass sie passten: Wir wehrten uns ja dagegen, dass man diese 28 Millionen einfach so „verschüttet“. Wir wollten diese 28-Mio-Stiefel vor die politische Bühne werfen. Was wir völlig falsch eingeschätzt hatten, war die Reaktion der Medien – vor allem in der Deutschschweiz.

### Wie unterschieden sich die Reaktionen in der Romandie und der Deutschschweiz?

Gerber: Im Jura haben wir regen Kontakt mit den Medien und es ist bekannt, dass Uniterre zwar manchmal forsche Aktionen durchführt, insgesamt aber eine Organisation ist, die inhaltlich arbeitet und immer auch Grundsatzfragen aufwirft. Entsprechend haben die Medien hier im Jura das

Thema aufgegriffen, das wir mit den Stiefeln thematisieren wollten: Die Frage nämlich, ob die BOM in der Lage ist, die Situation auf dem Milchmarkt in den Griff zu bekommen. Die Medien in der Deutschschweiz haben nur emotional reagiert und unsere Stiefel mit Mist und Gestank gleichgesetzt und unsere politische Aktion als Dreckschleuderei gegen eine Person dargestellt. Leider hat man auch bei Bioaktuell, dem Organ der Biobewegung so reagiert. Das war ernüchternd und wir haben einiges daraus gelernt.

### Welche Reaktionen haben Sie von Bauern und Bäuerinnen erhalten?

Gerber: Einige waren entsetzt, weil sie – unter dem Eindruck der „Stinkstiefel“-Schlagzeilen – die Aktion als Kalberei empfanden. Für Bauernverbände, die sich stark mit den staatlichen Organen identifizieren, war die Aktion in Anwesenheit einer Bundesrätin unakzeptabel. Aber schon einige Wochen

nach der Aktion hörte man auch anderes. Im „Impartial“ hiess es später, die Bergkäse-Olympiade habe ein nie zuvor dagewesenes Presseecho gehabt – vor allem wegen der Aktion von Uniterre. Gut, noch lieber wäre uns natürlich, wenn die Medien wenigstens im Nachhinein über unsere inhaltlichen Anliegen berichtet hätten.

### In der Deutschschweiz gibt es offenbar Klischeevorstellungen von Uniterre als eine „typisch welsche“ Organisation...

Gerber: Ich war bei einigen Sitzungen von Uniterre-Sektionen in der Deutschschweiz dabei, gerade weil ich es wichtig fand, dass die Leute nicht in solchen Klischeevorstellungen über Uniterre gefangen bleiben. Bei diesen Sitzungen habe ich aber festgestellt, dass das Interesse an Uniterre sehr vielfältig ist – so vielfältig wie Uniterre selbst auch.

### Welche Deutschschweizer Bauern und Bäuerinnen interessieren sich besonders für Uniterre?

Gerber: Es gibt Deutschschweizer Bauern, die Uniterre gut finden, weil wir hin und wieder deftige Aktionen machen. Diese Bauern mögen das Unbotmässige an Uniterre. Dann gibt es junge Leute aus städtischen Verhältnissen, die landwirtschaftliche Schulen besuchen und die sich bei Uniterre aufgehoben fühlen, weil Uniterre Verbindungen zwischen bäuerlichen und städtischen Kreisen herstellt. Viele dieser „Neoruralen“ kommen durch uns in Kontakt mit Bauern – und damit eventuell in die Lage, einen Betrieb oder ein Stück Land zu bewirtschaften. Darüber freue ich mich sehr: Diese jungen Menschen suchen und entdecken in der Landwirtschaft Werte, die auch mir am Herzen liegen. Und dann gibt es Bauern, die wie ich grundsätzlichen Fragen nachgehen wollen und die Landwirtschaft auch in einem grösseren Rahmen betrachten – Uniterre ist auch dafür eine gute Plattform. cs ■

### Zur Person



### Christine Gerber

Aufgewachsen ist Christine Gerber (Jahrgang 1973) auf einem Bio-Landwirtschaftsbetrieb in Buchs im Kanton Luzern. Nach der obligatorischen Schulzeit machte sie eine landwirtschaftliche Lehre. Sie absolvierte das erste Lehrjahr in Courgenay im Kanton Jura und das zweite Lehrjahr im Jorat, Kanton Waadt. Danach machte sie an der landwirtschaftlichen Schule in Cernier (NE) die Berufsmatur und absolvierte die Bäuerinnenschule in Coutemelon (JU). Zwischen 1992 und 2000 arbeitete Christine Gerber in Irland als „groom“ (Pferdeknecht) und pendelte während rund 6 Jahren zwischen Kanada, Australien, Neuseeland, Zimbabwe und der Schweiz, wo sie jeweils hauptsächlich, aber nicht nur auf verschiedenen Landwirtschaftsbetrieben arbeitete. Zurück in der Schweiz besuchte sie eine Krankenpflegeschule im Berner Jura. Vor acht Jahren konnten Christine Gerber und ihr Lebenspartner Clément Willemin einen Betrieb in Fomet-Dessus JU übernehmen. Die Familie hat drei Kinder und betreibt Milchwirtschaft und Ackerbau. Der Betrieb ist derzeit in der Umstellung auf den Biolandbau.

cs